DAS ERBKAISERTHUM KLEINDEUTSCHLAND.

J. R. Perthaler.

STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F21A
U.B.C. LIBRARY

DD 207.5
P47
1849

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Gift of

H. R. MacMillan

40925

Das Erbkaiserthum Kleindeutschland.

THE LIBRARY
THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Von

Dr. Perthaler,
Mitglied der deutschen Nationalversammlung für Wien.

Frankfurt am Main.
Druck von Carl Horstmann.
1849.

»Im ersten germanischen Weltalter ist das deutsche Kaiserthum durch alle Lebens-Stadien hindurch gegangen; seine *Form* ist morsch geworden und zerbrochen; sein *Inhalt* ist erschöpft. Nur galvanisches Scheinleben wäre es, was man in dem politischen Leichnam noch zu wecken vermöchte.

Die Schwelle des zweiten germanischen Weltalters darf das deutsche Volk nicht mit der entgeistigten Wiederholung eines abgeschlossenen Lebensprocesses betreten. Das Sein im Gewesenen heisst verwesen; die Geschichte kennt nur das Sein im Werden.

Ein abgenütztes Princip im Staatsleben ist der Mechanismus, die Monarchie der Monarchien seine neueste Karikatur. Wer kann glauben, dass der Keim eines neuen Werdens in dem abenteuerlichen Gedanken einer Monarchie der zweiten Potenz zu finden sei? Von Anbeginn wäre diese zweite Potenz gleichbedeutend mit staatlicher Impotenz.

Nach organischer Gestaltung ringt der Genius der Zeit; sie muss das neue Lebensgesetz der VEREINIGTEN STAATEN VON GROSSDEUTSCHLAND sein. —«

Parlaments-Album.

Der lebhafteste Kampf der Geister wurde durch den am 12. März ins Parlament gebrachten Antrag des Abgeordneten Welcker hervorgerufen. Am 17. März begann die Berathung und wurde am 19. und 20. fortgesetzt. Nachdem 11 von 59 eingeschriebenen Rednern gegen und 11 von 29 für den Antrag gesprochen hatten, wurde die Debatte abgeschnitten. — Als einer von denjenigen, welche, obgleich auf der Liste eingetragen, doch nicht zu Wort kamen, beschloss ich, die Rede, die ich halten wollte, durch den Druck zu veröffentlichen, und zwar um so mehr, als die Gesichtspuncte, welche ich als die hervorragendsten erkennen zu müssen glaube, theils gar nicht, theils nur obenhin berührt wurden. — Inzwischen ist das Erbkaiserthum mit einer Mehrheit von 267

gegen 263 Stimmen beschlossen worden. Allein das Unmögliche lässt sich auf eine wirksame Weise nicht beschliessen. Und dass das Erbkaiserthum „Kleindeutschland“ unmöglich sei, — das ist der Inhalt der vorliegenden **ungehaltenen Rede.**

Frankfurt am Main, den 31. März 1849.

Dr. Perthaler.

Meine Herren!

Wenn das grösste Geschenk, welches von der Hand des Geschickes dem Menschen in die Wiege gelegt werden kann, eine weltgeschichtliche Sendung ist, so ist es Ihnen im übervollen Maasse geworden. Durch den Willen eines grossen edlen Volkes sind Sie hier versammelt, gewählt durch sein Vertrauen, und getragen noch jetzt, wir wollen es hoffen, durch sein Vertrauen. Und welch ein Werk ist es, zu dessen Vollendung Sie berufen sind, wie gross und gewaltig!

Aus der Tiefe der Jahrhunderte herauf meldet uns die *Sage* von der ursprünglichen sittlichen und leiblichen Kraft unserer heldenmüthigen Ahnen, und eine mehr als tausendjährige *Geschichte* erzählt, wie deutscher Geist und deutscher Wille dem Weltalter, das noch jetzt unter dem Namen des germanischen dauert, sein innerstes Wesen aufgeprägt hat. Aber die Geschichte erzählt uns auch, wie allgemach Rost an den edlen Stahl sich legte. Nach einem langen Leben des äusseren Kampfes ging

vom deutschen Volke der Keim zur geistigen Befreiung aus, die von nun an stufenweise Kirche, Staat und Wissenschaft durchdrang. Unermesslich war der Preis, welchen unser Volk für diese Errungenschaft zahlte, die der ganzen Menschheit zu Guten kommen sollte; er war nichts geringeres als ein innerer Krieg, welcher dreissig Jahre lang das Vaterland verwüstete, ein Kampf, aus dem das Volk todesmatt hervorging, aus dem es zu langem Schlafe niedersank. Immer tiefer gerieth es in Ohnmacht und Erniedrigung, so dass es das Gefühl der Schmach nicht kannte, als es kaum aus der Lethargie erwacht, mit rasch nacheinander wiederholten Bürgerkriegen in seinem eignen Fleische wühlte, sich willig zum Schlachtopfer der innerhalb der Marken des Reiches um Landbesitz sich streitenden Dynastien darboth, und sogar *den* König den Grossen nannte, der dem deutschen Reiche und dem deutschen Gesammtvolke die tiefsten Wunden schlug, das Symbol der Reichseinheit, Carls des Grossen Krone, mit Füssen trat und so das römische Reich deutscher Nation zur inneren Auflösung brachte. Von da an war nur noch Ein Schritt bis zum Abschlusse eines schmachvollen Separatfriedens und bis zur Anerkennung eines fremden Schutzherrn. Es ist die brennendste Gluth der Schaam, welche jedem Deutschen bei dieser

Erinnerung in die Wangen steigt, die Schaam, dass es so weit kommen musste, damit das zurückgedrängte National - Gefühl aus der Verdumpfung endlich hervorbrach. Das gesunde Volk der rhätischen Berge war es, welches zuerst dem Befehle des Weltgebieters trotzte, und Oesterreichs von Deutschland verlassene Söhne zeigten, dass der gewaltige Mann nicht unbesiegbar sei. Zu diesem vereinzelten Stern der Hoffnung und Zuversicht blickten die deutschen Brüder auf, und rasch und mächtig warf sofort des Volkes schlummernde Kraft den ihm auferlegten Druck von sich. Mit der Flucht des französischen Marschalls aus dem Lande Tirol und mit der Schlacht von Aspern beginnt der Morgen der deutschen Geschichte. Herrliche Zeit der Begeisterung, die nun folgte; sie bleibt unvergesslich denen, die sie erlebten und heilig uns, den Kindern des dem befreiten Vaterlande wieder errungenen Friedens!

Meine Herren, was dieser Frieden unserem Volke nicht brachte, was man ihm vorenthielt, das zu schaffen ist Ihre Sendung. Ihre Sendung ist nicht, eine Dynastie mit vergrösserter Machtfülle auszustatten und ihr, ein grosses Volk mitten durchschneidendes Staatsgebiet säuberlich zu arrondiren. Ihre Sendung ist, für den zweiten, so Gott will, abermals tausendjährigen Lebens-Abschnitt des un-

verwüstlichen deutschen Volkes das Werk der Union zu schaffen. Ein neuer politischer Gedanke, eine neue politische Form ist es, was das deutsche Volk von Ihnen erwartet. Eine neue politische Idee ist es auch, was vom deutschen Geiste die Welt erwartet, wenn unser Volk sich anschickt, das Werk seiner *politischen* Reformation durchzuführen. Im ersten germanischen Weltalter hat das deutsche Volk eine Staats-Idee geschaffen und zur Geltung gebracht. Allein sie ist nunmehr nach Form und Inhalt vollkommen abgenützt und erschöpft. *Das zweite germanische Weltalter hat begonnen*, und darf nicht ein Schattenbild des ersten, sondern muss Schöpfer einer neuen lebenskräftigen Idee sein, die in neuen politischen Lebensformen vollbracht werden muss. *Das ist die weltgeschichtliche Sendung, die das Geschick jedem von Ihnen als das beneidenswerthe Geschenk, aber auch als eine Geist und Gemüth aufs tiefste ergreifende Pflicht, in die Wiege legte.* Das ist Ihre Sendung, die Sie vollbringen müssen, wenn nicht die Geschichte über Sie das vernichtende Urtheil sprechen soll: sie waren berufen, der neuen Zeit einen neuen Geist einzuhauchen, und sie haben nichts vermocht, als einen vermoderten Kaisermantel mit neuem Flitter zu verbrämen; die gewaltige Zeit forderte starke

schöpferische Geister, sie aber hatten keine Ahnung von dem Flügelschlage der neuen Zeit; sie sollten bauen den grossartigsten Dom der Macht und Freiheit und hatten dazu weder die Kraft der Phantasie noch die eines grossen Willens, sondern boten dem deutschen Volke anstatt dessen eine, dem baldigen Verfall geweihte Kaiserpfalz. Wohl hat sich in dem deutschen Geiste ein tiefes Bewusstsein dessen geregt, was noth thut, aber gerade in jenen Männern war es nicht lebendig, die es hätten verwirklichen sollen; die tiefsinnigsten Geister hatten kurz vor dem entscheidenden Momente gelebt und ihre weltbewegenden Gedanken kund gegeben, allein an den Gesetzgebern des Volkes waren die geistigen Entdeckungen spurlos und ungekannt vorübergegangen; der Moment forderte gottbegeisterte Charactere und des Worts und der That bemächtigten sich kleine Leidenschaften und kleine Absichten.

Ich sage, meine Herren, so würde die Geschichte, die keine Schonung kennt, sprechen, wenn wir unsere Pflicht nicht erkennen oder nicht erfüllen würden. Und ich brauche mir nicht die Autorität eines Propheten anzumassen, wenn ich behaupte, dass dann eine Zeit kommen würde, wo die unschuldigen Kinder-Augen, die uns jetzt freundlich anblicken, zürnend die Bildnisse ihrer

Väter betrachten, und sagen müssten, dass sie eifriger gewesen seien, sich durch den Griffel des Malers als durch die Werke ihres Geistes zu verewigen.

In diesem Augenblicke sind wir dahin gekommen, dass die Besorgniss den höchsten Gipfel erreicht hat. Es gibt Momente, in denen der Würfel fällt über das Schicksal von Jahrhunderten; der Puls stockt in den Adern, wir fühlen in Beklommenheit über uns schweben das Schwert der Weltgeschichte als Weltgericht. Solch ein Moment ist über die Paulskirche gekommen, wir alle fühlen es tief. — Gleich einem vermessenen Spieler, der nach vielen Verlusten endlich alles auf einen Wurf setzt, hat ein Mann aus unserer Mitte das Schicksal des Vaterlandes zusammengeballt und in die Mitte des Parlaments geschleudert. Schon hat er Ihren Verfassungs-Ausschuss mit sich fortgerissen. Und nun pocht die Frage, ob er auch Sie, meine Herren, mit sich fortreissen werde, hart an die Thüre. Man hat Ihnen gesagt, das Vaterland ist in Gefahr. Ja wohl, es ist in Gefahr, aber nur in der, dass Sie Ihrem Ausschusse auf der Bahn der unwürdigen Hast nachstürzen. — Oeffnen Sie die Augen und sehen Sie den Abgrund, der sich vor Ihnen aufthut. Halten Sie inne; jetzt ist der Moment, in welchem Sie entweder den Segen oder

den Fluch des gegenwärtigen und kommender Geschlechter auf sich und auf dieses ehrwürdige Haus, in welchem sich die Geschicke unseres grossen Volkes entwickeln, herabbeschwören; ja unseres grossen Volkes, wenn Sie besonnen innehalten, unseres elenden, zerstückelten, vom Bürgerkrieg zerrissenen Volkes, wenn Sie sich zu der Hast hinreissen lassen, die man Ihnen zumuthet.

Meine Herren! Ihr Ausschuss räth Ihnen, dass Sie sein Werk in Pausch und Bogen annehmen, dem deutschen Volke einen Erbkaiser aufnöthigen, und den König von Preussen als solchen ausrufen sollen. Thun Sie es, wenn Sie es wagen die Zukunft Ihres Vaterlandes zu vernichten. Thun Sie es, wenn Sie mit einem Missgriff, der mehr als verwegen, das deutsche Volk in zwei Stücke zu reissen wagen. Thun Sie es, aber auf die Gefahr hin, dass die Geschichte das Urtheil über Sie fälle, welches ich Ihnen in wenigen Strichen vorzuzeichnen mir erlaubte. Ich habe es nicht mit den Personen zu thun, sondern mit der Sache. Nicht mit den Eigenschaften des Geistes und Gemüthes des jetzigen Königs von Preussen. Ja, meine Herren, auch dann wenn der Mann, den man dem deutschen Volke jetzt im neunzehnten Jahrhundert zum Kaiser geben will, grösser wäre, als Carl der Grosse, so könnten wir es nur tief beklagen, und müssten erschüttert und ver-

nichtet einem unheilvollen Geschicke entgegen sehen. Glauben Sie nicht, dass es Stammes-Abneigung ist, was mir eine so düstre Ueberzeugung einflösst; ich weiss mich von ihr vollkommen frei; auch dann, wenn man Ihnen anstatt des Königs von Preussen den Kaiser von Oesterreich zum deutschen Kaiser vorgeschlagen hätte, müsste ich die gleiche Stimme der Warnung erheben. Der grosse Anachronismus, der in der Idee eines deutschen Erbkaiser liegt, ist es, was mich mit der bangsten Besorgniss erfüllt. Wissen Sie, was Sie thun, wenn Sie das alte Kaiserthum aus dem Grabe holen? Nur galvanisches Leben ist es, was Sie ihm geben können. Bedenken Sie aber auch wohl, was Sie thun, indem sie die deutsche Kaiserkrone gerade an Preussen übertragen, das einst als mächtigster Vasall sie entwürdigte. Es ist das Nachspiel zu einem Trauerspiele, zum Trauerspiele deutscher Erniedrigung und fremder Einmischung in die deutschen Angelegenheiten. Dazu hat Sie das deutsche Volk nicht berufen, dass Sie ihm das wieder heraufbeschwören, wodurch es unglücklicher war, als irgend ein anderes Volk in Europa. Dazu sind Sie nicht berufen, diess bezeugen Tausende von Verwahrungen, welche aus allen Gauen Deutschlands gegen den preussischen Erbkaiser eingelaufen sind. Man hat Sie nicht berufen, damit Sie als verspätete Troubadour-

Höflinge der Hohenzollern oder einer anderen Dynastie dem deutschen Volke den Schwanen-Gesang seiner Herrlichkeit singen.

Das Erbkaiserthum wäre ein National-Unglück, wenn auch nicht der Fluch der Theilung Deutschlands damit verbunden wäre; um wie viel mehr, da es die Zerreissung des Vaterlandes zur Folge hat. — Erinnern Sie sich an Polen und an seine Theilung; auch das heisst theilen, wenn man die bisher, wenngleich lose verbundenen Theile in zwei einander gegenüberstehende und nothwendig feindliche Körper trennt.

Doch, meine Herren, ich will jetzt noch nicht näher eingehen in die Critik des Weges, in dem wir uns wenigstens zu einem bedeutenden Theile festgerannt haben. Erlauben Sie mir, dass ich Sie auf jenen Boden führe, wo sich die Elemente des Positiven finden, welches uns als das geistige Bild des zu Gestaltenden innerlich vollkommen klar werden muss.

„Das Ganze ist früher als seine Theile," so lautet das grosse Wort des griechischen Weisen, welches seine volle Bethätigung wie in allem organischen Leben so in der Politik findet. Innerhalb des nach aussen abgegränzten Ganzen gestalten sich die einzelnen Organe und sondern sich werdend ab. Man gewinnt ein grossartiges Schauspiel, wenn

man den Völker- und Staaten-Gestaltungs-Process innerhalb der europäischen Gränzen genau ins Auge fasst. Historische Karten machen diesen Gestaltungs-Process klar anschaulich. Seit der Zeit, als die wandernden Völker und Stämme sich in festen Wohnsitzen niederliessen, bildeten sich die ethnographischen Körper auf geographischen Grundlagen zu politischen Organismen. Es ist ein wunderliches Schwanken der Linien, welches wir von einem Jahrhundert zum andern in ewiger Bewegung finden. Erst nach langem Hin- und Herdrängen nehmen sie eine festere Stellung ein, so wie es den Staaten gelingt, äusserlich sich so abzugränzen, dass dem geographischen, dem ethnographischen, dem politischen, dem historischen, dem industriellen und commerziellen Bedürfnisse hinlänglich Rechnung getragen ist. Die westlichen Staaten sind zuerst dazu gelangt; so Grossbrittannien, so Frankreich, Spanien und Italien. Allein dort, wo Italien und Frankreich die europäische Mitte berühren, sind die Linien minder sicher und erwarten von der Zukunft ihre Feststellung. So ist es auch dort, wo der jütische Norden mit dem deutschen Reiche zusammen stösst, und wo über die Geltendmachung der richtigen Linie eben jetzt der Kampf wieder entbrennen soll. Im Osten schreiten die Linien über Europa hinaus und umfassen eine asiatische Län-

dermasse, in welche noch keine Ahnung von innerer Gliederung gedrungen ist. Doch ist der europäische Theil nach mehreren Seiten hin abgeschlossen. Die Feststellung der Linie, welche das Volk umgränzt, welches seinen Wohnsitz in der Mitte von Europa zwischen den Romanen und Slaven, zwischen dem skandinavischen Norden und dem italienischen Süden aufgeschlagen hat, und wo der Drang nach organischer Gestaltung, sowie das Volks- und Stammesbewusstsein so lebendig ist, muss als die schwierigste Aufgabe der Politik und der geschichtlichen Entwicklung bezeichnet werden. —

Das Volk, welches diesen schwierigsten Posten inne hat, das grosse Volk der europäischen Mitte, ist das deutsche Volk. Es gibt nur dieses Eine Volk zwischen Russland und Frankreich, welches einer grossen selbstständigen Politik fähig ist; ein Volk von 44 Millionen Menschen, ein Volk, welches in der ganzen Zeit des Mittelalters der europäischen Welt mit der Kraft seines Armes und mit der Geradheit seines Geistes das Gesetz auferlegte.

So wie der Westen und der Osten, so muss dieses Volk zu seinem äusserlich begränzten Abschluss kommen, seine Linie muss endlich eben so fest stehen, wie die der westlichen Staatskörpern. —

Erst sobald sich diese äussere Linie, welche ich mit der Haut der lebendigen Organismen ver-

gleichen möchte, festgestellt hat, vermögen sich die Glieder innerhalb dauernd zu organisiren und eine für das Ganze förderliche zusammen wirkende Thätigkeit zu entwickeln.

Der erste Grundsatz, welcher bei der hier zu ziehenden Linie im Auge behalten werden muss, ist, *dass es zwischen Frankreich und Russland nur eine einzige Politik geben dürfe;* diess ist nicht nur ein deutsches, diess ist ein europäisches Bedürfniss. Mag auch das innere Leben sich frei und mannigfaltig nach den Stammes-Eigenheiten, ja bis herab zu den individullen Besonderheiten, gestalten, — so muss die äussere Politik für das Herz Europa's nur eine einzige sein, und weil das deutsche Volk das einzige mächtige Volk von Mitteleuropa ist, muss diese Politik eine deutsche sein.

Dieser Grundsatz, meine Herren, ist von so unermesslicher Wichtigkeit, dass wenn wir ihn aus dem Auge verlieren, Mitteleuropa und vor allem der spezifisch deutsche Boden der Schauplatz der europäischen Kriege unfehlbar sein wird, und sein muss, so wie anderseits, wenn wir diesen Grundsatz festhalten, kein Kanonenschuss in Europa ohne Erlaubniss Deutschlands fällt. Wie sich überhaupt die Extreme berühren, so auch hier; entweder gibt es zwischen Frankreich und Russland nur eine einzige und zwar eine deutsche Politik und ihr Ein-

fluss ist in Europa der gebietende, oder sie ist nicht eine einzige, sondern in sich gespalten und dann ist Deutschland der Spielball fremder Politik, der Schauplatz fremder Kriege, ohnmächtig und unfähig sein eigenes Geschick, geschweige denn das Geschick Europa's zu bestimmen. —

Indem wir diesen Grundsatz festhalten, lässt sich die äussere Linie der deutschen Politik im allgemeinen so bestimmen: Sie darf und kann sich nicht auf den ethnographischen Begriff von Deutschland beschränken, sondern sie muss sich ausdehnen bis zu dem Punkte wo sie hart an Frankreich und hart an Russland stösst. Zwischen dieser mächtigen Linie haben allerdings ausser dem *deutschen Volke* noch andere Völkchen ihren Wohnsitz gefunden — verlorne Kinder der Völker-Wanderung deren jedes einzelne unfähig ist eine selbstständige Politik zu haben und durchzusetsen; — verlorne Kinder der Völker-Wanderung deren Prätension nach einer eigenen Kriegs- und Friedens-Politik nur Verwirrung in die europäische Gestaltung bringen und nur Unheil und Täuschung, endlich ihre eigene Unterjochung zur Folge haben könnte.

Nicht stark genug, weder geistig noch physisch, zu einem eigenen politischen Lebensgange, können diese Völkchen ihr eigenthümliches nationelles Leben nur unter dem Schirm der Politi

des grossen deutschen Volkes führen. »Frei kann ein fremdes Volk nur *mit den Deutschen sein*, weil kein anderes dem fremden gerecht ist, wie das deutsche, kein anderes fremden Wesens und fremder Sitte duldsamer, als das deutsche.« Diess habe ich schon anderwärts auszusprechen mir erlaubt; und Sie, meine Herren, werden diese Wahrheit nicht bestreiten wollen. Daher können diese kleinen Völker an den Segnungen der deutschen Politik im Grossen Theil nehmen, aber sie dürfen dieselbe nicht durchkreuzen. —

Solcher Schutzvölkchen, welche innerhalb der Gränzen, der deutschen Politik liegen, sind einige in Preussen, aber die meisten im Kaiserthume Oesterreich. Die deutsche Politik, welche sich in ihrer Einheit als ein europäisches Bedürfniss darstellt, muss sich daher über diese Völkchen, so viele deren sein mögen, ausdehnen, wenn diese nicht der östlichen Unterjochung anheim fallen sollen.

Ich weiss, meine Herren, dass der Gedanke in dieser Anwendung bei manchem von Ihnen Widerspruch findet, namentlich bei den Gefühlspolitikern, welche das Sollen nicht nach dem Können messen, welche einer sentimentalen Regung des Augenblicks folgend, gleich den Affenmüttern, dem ungezogenen Schreien manches Volkskindes nachgeben wollen, wäre es auch mit der Verwirrung

der europäischen Geschicke verbunden. Andere unter Ihnen wollen davon aus einem anderen Grunde nichts hören; sie haben nämlich eine ganz phantastische Vorstellung von den vielen nichtdeutschen Völkern Oesterreichs; mit der feinen Nase der Hyperbildung glauben sie an diesen Stämmen üblen Geruch der halben Wildheit zu entdecken, und schütteln den Kopf, wenn man den Gedanken zu äussern wagt, dass sie innerlich gesund und äusserlich jugendfrisch, fähig und reif sind für die deutsche Freiheit, und zwar um so mehr, da die Freiheit der normale und die Unfreiheit der abnorme Zustand der Menschen ist. Diesen möchte ich wohl manches zur Erwägung anheim stellen. Sie mögen wissen, und wenn sie es nicht wissen, so mögen sie lernen, dass in diesen Völkern die deutsche Cultur unaufhaltsame Fortschritte macht; sie mögen wissen, oder wenn sie es nicht wissen, so mögen sie lernen, dass diese Völkchen von deutschem Leben, deutscher Sprache und deutscher Bildung von allen Seiten umwallt, dass sie vom Sauerteige deutscher Cultur ganz durchsäuert sind; dass in den Ländern, wo diese Völker in mehr oder minder dichten Schichten leben, allenthalben die Vorposten des deutschen Volksthums ausgestellt sind, so in den Bergstädten von Ungarn, in der Zips, im Siebenbürger Sachsenlande, im Banat, in allen unga-

rischen und croatischen Städten, ja selbst über Oesterreichs Gränzen hinab, bis in die Moldau und Wallachei, längs des urdeutschen Stromes, längs der prächtigen Donau. Sie sollen wissen und wenn sie es nicht wissen, so sollen sie lernen, dass in diesen nicht-deutschen Ländern wenigstens zwei Millionen deutscher, und wenigstens fünf Millionen deutsch-redender Menschen leben, dass was dort an europäischer Bildung existirt, deutschen Ursprungs ist, dass das herrliche Volk der Siebenbürger-Sachsen in der Hoffnung, durch die Verbindung mit Oesterreich in Berührung mit Deutschland zu bleiben, die leidenvollsten Kämpfe bestanden hat und noch jetzt besteht, und dass es eine Sünde ist wider den Geist, einen Abscheu zur Schau zu tragen vor dem Reichthume politischer Bedeutung, wie er dort dem deutschen Volke vorgezeichnet ist. —

Meine Herren, dieser Gegenstand ist von so überwiegender Bedeutung, und zugleich ist er dem Gesichtskreise kleindeutscher Politik noch so fremd; den Männern, die gegenwärtig nur aus der deutschen Klein-Staaterei herauszukommen trachten, ist, wie es scheint, dieser politische Höhepunkt so schwierig zu ersteigen, dass ich noch einen Moment dabei verweilen, und eine Betrachtung anknüpfen muss, welche allenfalls leichter Eingang findet.

Es ist in diesem Hause zu allen Zeiten viel gegen Russland gesprochen worden. Wenn diese Worte eben so viele Thaten wären, wenn mit jedem derselben eine neue Garantie gegeben würde, welche vor dereinstigen Uebergriffen Russlands schützen könnte, so würde ich diesen Rednern meinen vollen Beifall schenken. Allein ich sehe einen merkwürdigen Widerspruch zwischen den Worten und den Thaten dieser Versammlung. Mit jenen wird Russland auf das bitterste angefeindet, während man mit diesen — in so fern die Beschlüsse Thaten sind oder solche hervorrufen, der russischen Vergrösserungssucht unter die Arme greift. Ich werde mich darüber näher erklären. Ich habe früher gesprochen von den kleinen nicht-deutschen Völkern Oesterreichs, als von verlorenen Kindern der Völkerwanderung, welche in den Wirkungskreis des deutschen politischen Lebens hereinzuziehen sind, angewiesen, wie sie sind, an deutsche Cultur, und von ihr, obgleich nicht mit Beseitigung der Muttersprachen, doch dem Gedanken-Stoffe nach, in Besitz genommen. Ich glaube anschaulich gemacht zu haben, dass sie zwischen dem mächtigen deutschen und dem mächtigen russischen Volke eingeschlossen einer eigenen selbstständigen Politik nicht fähig sind, indem kleine Völker namentlich in so centraler Lage weder die geistige noch die physische Kraft der

Selbstständigkeit in sich entfalten können. Ich zähle darunter die Magyaren, fünf Millionen, die Croaten und Serben zwei und eine halbe Million, die Romänen zwei und eine halbe Million, die Slovaken eine und eine halbe Million, Bulgaren, Moldauer, Armenier, Griechen, Slovenen zwei und eine halbe Million, Völkchen, die im bunten Gemische in einem lebenvollen jugendfrischen Bilde, überall mit Deutschen gemengt die nichtdeutschen Kronländer Oesterreichs bewohnen, und keinen anderen gemeinsamen geistigen Boden haben als den deutschen. —

Rücksichtlich der Zukunft dieser Völker ist nur eines von beiden möglich. Entweder werden sie ganz und unbedingt innerhalb der deutschen Politik von Deutschland-Oesterreich festgehalten, oder sie verfallen früher oder später der russischen Unterjochung. Hier ist der Boden, wo der slavische Osten mit dem centralen deutschen Leben seiner Zeit in Kampf gerathen müsste. Es gibt nichts drittes, was möglich wäre; deutsche Cultur oder russische Barbarei ist die kategorisch gestellte Frage.

Wenn ich mir vorstelle, was der praktische Engländer, plötzlich in unsere Lage versetzt, sich auf diese Frage zur Antwort geben würde — das Blut würde ihm ins Gesicht steigen, wenn nur der leiseste Gedanke auftauchen könnte, dass der englische Einfluss auf diesem herrlichen Gebiete dem

russischen weichen sollte. Mit der Würde eines Volkes, welches sich seiner weltgeschichtlichen Sendung bewusst ist, mit der Entrüstung, womit man eine zugemuthete Schmach von sich weist, würde der Engländer sagen — auf diesem Boden bin ich zu Hause und ich will es bleiben.

Und Sie, meine Herren, Sie finden die Berührung mit diesen jungen frischen Völkern eckel, sie ziehen die Hand zurück und glauben sich zu beschmutzen. O deutsche Naivetät! o deutsche Ideologie! Der Engländer, der sein kleines Brittanien Grossbrittanien nennt, der seinen Geist und seine Macht in alle Welttheile trägt, fände in seinem Verstande nicht den mindesten Raum für einen Rückzugsgedanken. Und wir Deutschen sollen nicht bei der Vorstellung eines Klein-Deutschlands erröthen? —

Wissen Sie auch, meine Herren, dass jedes slavische Völkchen, welches im Umfange Oesterreichs lebt, eine Kralle des russischen Aars werden kann, die er tief in's deutsche Fleisch setzt, wenn Sie nicht den Muth haben, Politik zu machen im grossen Style, wie der practische Britte thut? Und sehen Sie nun ein, wie Ihre politischen Anschauungen, vielleicht auch Ihre Beschlüsse, der russischen Vergrösserungssucht unter die Arme greifen? Nun wagen Sie, die deutsche Zukunft in den untern

Donau-Ländern von sich zu stossen; wagen Sie es, den kommenden Generationen das köstliche Erbe zu vergeuden, das eine leidenvolle Vergangenheit und unerschrockener Kampf uns zubrachte. Und dann bedenken Sie auch noch diess: hat Russland einmal die Donau umklammert bis tief herein ins Herz Deutschlands, was soll Deutschlands verstümmelter Rest? Erkennen Sie, wie sonderbar es ist, wenn Deutschlands Parlament bittere *Worte* gegen Russland drechselt, während es sich bemüht, zu Russlands Vortheil zu *handeln*, gleich als ob es in seinem Sold stünde.

Meine Herren, retten Sie sich vor diesem Vorwurf, erheben Sie sich zu dem Gedanken einer männlichen und practischen Politik; ich beschwöre Sie, werfen Sie von sich ab die beengenden Anschauungen, mit denen Sie sich die traurige Berühmtheit verschaffen würden, der deutschen Grösse Todtengräber gewesen zu sein. Ueber das Gebiet von Deutschland-Oesterreich muss sich die Politik des deutschen Volkes ausdehnen und zu einem äusserlichen festen Abschluss kommen. *Das ist Gross-Deutschland! Das ist ein des deutschen Volkes würdiges Gebiet, und zugleich das in der Weltgeschichte ihm vorgezeichnete.* Eine Politik, welche sich in einen kleineren Rahmen engt, eine verzagte Politik, wäre moderner After-Politiker, aber nicht

des deutschen Volkes würdig. In der gewaltigen Ausdehnung hingegen, wie wir sie uns zu denken gedrungen sind, stellt sie sich würdig der Politik Grossbrittaniens und der Politik Frankreichs zur Seite, gleich kühn, gleich segen- und hoffnungsreich für unser Volk.

Alle Bedingungen eines kräftigen politischen Daseins sind auf diesem Gebiet gegeben. Durch Oesterreich gewinnt Deutschland die mittelländische Lage und die untere Donau. Durch Preussen gewinnt Deutschland die Ostsee-Lage und den untern Rhein. Durch die übrigen Staaten-Glieder werden diese beiden Körper zu einem compacten Ganzen vereinigt. Ich will nicht sprechen von dem festen Stützpunkt der Alpen, welcher für das Ganze von Gross-Deutschland von unermesslicher Wichtigkeit ist, ich will nicht davon sprechen, dass die Rhein- und Donaumündungen sich gegenseitig fordern und bedingen; ich will nicht ausführen, wie die Donau der Arm ist, mit welchem Deutschland an den eben so für die nächste Zukunft, wie einst für die classische Vergangenheit wichtigen *asiatischen Continent*, herangreift, sowie anderseits die westliche Richtung des Rheins auf die Verbindung mit der neuen Welt deutet. Aber die Wichtigkeit der mittelmeerischen Lage Deutschlands muss ich Ihnen vor's Auge führen. —

„Das Mittelmeer ist der geographische Focus der Weltgeschichte“ sagt ein geistreicher und philosophischer Kenner der Geschichte. Die Lage am Mittelmeer allein ist es, was den continentalen Völkern Sitz und Stimme im politischen Weltrathe, die Theilnahme am Welt-Verkehr und Welthandel, den Einfluss auf die Geschicke, welche im dunklen Schoose der Zukunft ruhen, zu sichern vermag. Nehmen Sie Deutschland nicht nur den Stützpunkt der Alpen, und den Lauf der Donau, sondern auch die mittelmeerische Lage, so schliessen Sie Deutschland von der Theilnahme an der Lenkung der europäischen Politik aus, so dass es das Gewicht seines Geistes und seiner Macht nicht mehr in die Wagschale zu legen vermag. Der romanische Westen und der slavische Osten reichen sich dann, wie ein Blick auf die Karte zeigt, unterhalb Deutschlands die Hände, und schleudern es wie zwei Hebelarme vom Weltforum weg dem Norden zu. Dem also aus dem politischen Weltforum gedrängten, entmächtigten Deutschland öffnet sich der Sund und öffnen sich die Rheinmündungen nimmermehr; nur dem Starken beugen sich die Schwachen, der Schwache oder Geschwächte wird der Diener des Starken. Deutschland bleiben dann als offene Thore des Verkehrs nur die Elbe und die Weser; Deutschland als Seemacht bleibt ein schöner Traum. —

Prüfen Sie diese Consequenzen wohl, meine Herren, prüfen Sie strenge; und zwar an der Hand der vor ihrem Auge entrollten Geschichte und den Blick nicht blos auf den morgigen Tag, sondern auf künftige Jahrhunderte gerichtet. Denn darüber werden Sie sich nicht täuschen, dass von der politischen Frage, die Ihnen gegenwärtig vorliegt, das Geschick einer weitreichenden Zukunft abhängt. Viele von Ihnen haben schon früher in Ständekammern gesessen und dort winzig kleine Politik gemacht. Hüten Sie sich wohl, *den* Gesichtskreis, den Sie dort vor Augen hatten, auch in dieses Haus zu übertragen. Hier, meine Herren, wird über ein europäisches Interesse das Loos geworfen, hier müssen Sie sich, als die Vorkämpfer einer der drei grossen Völkerfamilien von Europa, der Würde und der künftigen Stellung der Deutschen in der Weltgeschichte bewusst werden. Hier muss Ihr hessendarmstädtisches, nassauisches oder anhaltbernburg'sches Staatsbewusstsein untergehen und in der Zuversicht der weltgeschichtlichen Sendung des deutschen Volkes zu einer grossen Anschauung erwachen.

Deutschlands künftige Grösse ist verloren, wenn Sie zaghaft vor den Schwierigkeiten der inneren Organisation zurückbeben und an deren Durchführung verzweifeln. An ihrer Zaghaftigkeit würde

die Gründung des grössten politischen Werkes scheitern, welches je die Geschichte gesehen. Und auf Ihren Namen würde unauslöschlich diese Mackel haften.

Damit dieses ferne bleibe, rufe ich Sie auf zur Erfüllung der Pflicht Ihrer hohen Sendeng, und mahne Sie, vor allem andern festzuhalten an der grossen territorialen Grundlage der deutschen Politik. *Auf diese grossartige Basis, meine Herren, ist, wenn Sie nicht absichtlich missverstehen wollen, die in den österreichischen Noten ausgesprochene „gemeinsame Vertretung" der vereinigten Staaten von Gross-Deutschland gebaut.* Und gestehen Sie sich's, es ist dies die erste Bedingung zu einem Deutschland „an Kraft und Ehre reich, mit starkem Arm zur See und zu Land." Diese Auffassung der österreichischen Regierung ragt hoch über alles hinaus, was kleinstaatische Staatsmänner zu denken und zu sagen vermochten; dieser Gedanke ist es, von dem das zweite germanische Weltalter seinen Ausgangspunkt nehmen kann und nehmen muss, wenn dasselbe nicht eine Fabel bleiben soll.

An dieser Grund-Idee, die das grosse Ganze umfasst, müssen wir unverbrüchlich festhalten, von ihr ist alles übrige abhängig; was der Einheit der grossdeutschen Politik widerspricht, ist unbedingt *verwerflich;* was sie fordert, ist *unerlässlich.* —

Die zweite Frage ist die innere Organisation des grossen Körpers der vereinigten Staaten von Grossdeutschland. Und in dieser Richtung muss ich Sie vor allem aufmerksam machen, dass Ihnen, wenn Sie centralisiren wollen, was Sie übrigens nicht können, allerdings daran liegen müsste, den Central-Mechanismus mit Einem Schlage zu schaffen. Wenn Sie aber ein wahres organisches Entwicklungsleben als das Gesetz der Staaten-Gestaltung anerkennen, so müssen Sie zugeben, dass dasselbe ein innerer Process ist, für welchen Sie wohl die bedingenden Thatsachen schaffen, die begränzenden Linien ziehen, dann aber eben den organischen Kräften der einzelnen Glieder, in der Stufenreihe der Stämme, der Staaten, der Landschaften und Gemeinden, das weitere überlassen müssen, damit denselben die Befriedigung ihrer generellen, speziellen und individuellen Interessen innerhalb der Schranken des Ganzen, nach ihrer eigenen Weise und nach ihrem besonderen Bedürfnisse möglich werde. Ich will damit andeuten, dass Sie den dauernden politischen Lebensprocess nicht tiranisiren dürfen. Das Gemachte ist in der Geschichte selten gelungen; dort wo man für das Werden die lebensfrischen Keime legte, hat sich immer etwas Tüchtiges gebildet. Legen Sie daher getrost solche Keime in den deutschen Boden, und lassen Sie sich

nicht verleiten, mit der ganz unhistorischen Hast politischer Kinder, der Zukunft ihren Antheil am Werke vorweg zu nehmen.

Die nothwendigen Fundamente der Macht der vereinigten Staaten von Grossdeutschland sind eine gemeinsame Executivgewalt und eine gemeinsame Volksvertretung.

In welche Form ist die gemeinsame Executivgewalt der vereinigten Staaten von Grossdeutschland zu fassen, das ist die Frage. Hier stehen wir auf dem Punkt, wo das alte Staatsrecht nicht mehr ausreicht. Das *monarchische Princip* ist für eine Union, in welcher zwei Grossmächte, vier kleinere Königreiche und zwei und dreissig kleine Staaten, theils monarchischer, theils republikanischer Ordnung, bestehen, zu eng. Das alte Kaiserthum, welches unter der Ausdehnung der lehenbaren Landesherrlichkeit zersprang, vermag nun um so weniger diese mannichfaltigen und theilweise starken Körper in sich aufzunehmen. *Das freistaatliche Princip* vermöchte nur aus dem Chaos hervorzugehen; und wenn der gegenwärtige Bestand in ein solches gestürzt werden würde, und wenn dann die Republik aus demselben hervorginge, so würde sie wieder nicht von Dauer sein, weil für eine grosse Republik die Menschen nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Zukunft, die Menschen

so wie sie eben sind, ewig zu klein sein werden. Die Mässigung, die hohe Vaterlandsliebe, *die strenge Selbstbeherrschung*, welche nothwendig sind, damit ein grosser Freistaat Dauer habe und nicht aus einer Umwälzung in die andere falle, ist den Menschen völlig abhanden gekommen.

Die monarchische Spitze ist daher eben so wenig möglich, als die republikanische. Man muss also von der Einheits-Spitze überhaupt absehen. Eine Form von grösserem Gefüge ist nothwendig.—

Das mögliche dritte ist aber nichts anderes, als dass die Executiv-Gewalten der einzelnen Staaten in Reichssachen durch ein gemeinschaftliches Organ ihre Gewalt so ausüben, dass keine für sich allein einen abgesonderten Weg gehen kann. Sie sehen, dass ich mich zur Directorial-Form bekenne. Bei der Verbindung der einzelnen Staaten-Spitzen ist es klar, dass den drei grösseren Staaten die eigene Repräsentation, den übrigen nur eine collektive zukommen kann; und dass bei den vereinigten Directorial-Körpern die Stammes-Einheit zur Grundlage genommen werde, erscheint historisch und politisch als vollkommen gerechtfertigt durch unseres Volkes ausgeprägte Stammes-Verschiedenheiten —

Ich habe mich hier nicht in das Nähere dieser Form einzulassen. Ich will aber ein Bedenken ins Auge fassen, welches ihr im Allgemeinen entgegen

gesetzt wird, nämlich dass es ihr an Schnellkraft fehle. Ja, es ist wahr, die Schnellkraft des Einheitsstaates fehlt; aber diese Schnellkraft liegt nicht im Begriff des Bundesstaates. Eben sie ist es, welche der berechtigten Selbstständigkeit der Glieder gar bald ein Ende macht und das Leben des Organismus zu Gunsten eines centralen Mechanismus tödtet. Jene mögliche Schnellkraft aber, welche dem Bundesstaate gebührt, ist gerade im Directorium zu finden, indem einerseits eben darin die kleinen Staatseinheiten auf wenige grössere Directorial-Körper reducirt sind, anderseits die Aufgabe, die unerlässliche Schnellkraft in diese Collectiv-Regierung zu bringen, in die Hände der gemeinsamen Volksvertretung gelegt ist.

Im Bundesstaate sind zwei Elemente; das *Bundes*-Element liegt in der Vereinigung der Directorial-Körper zur gemeinschaftlichen Ausübung der Gewalt durch ein Reichsministerium. Das *staatliche* Element liegt in der dieser Regierung zur Seite stehenden Volksvertretung; die Entwicklung des letzteren ist der eigentliche Fortschritt, welcher sich in der Märzbewegung als ein nicht zu beseitigendes Bedürfniss aussprach.

Meine Herren, lassen Sie sich nicht blenden durch die immer wiederholte Phrase, die Versammlung müsse, damit sie nicht unter der »brennendsten

Entrüstung« des Volkes ende, der Nation einen preussischen Kaiser geben. Das, meine Herren, sind Worte, nur Worte. Das Volk will ein Parlament, und eine gemeinsame Reichsregierung, dass es aber eine Sehnsucht nach einem Kaiser habe, dass es seinen Ehrgeiz darin befriedigen wolle, zu den drei Kaisern in Europa den vierten zu stellen, — meine Herren, es ist zu lächerlich, das von unserem Volke zu glauben; es will vielmehr die Aufrechterhaltung seiner Stammes-Eigenheiten neben der Central-Leitung und protestirt desshalb gegen ein centralisirendes Kaiserthum. — Die Feststellung der Volksvertretung bei der Central-Gewalt ist kein Rückfall in den Bundestag, und das Directorium ist kein Hinausstürzen über das vorgesteckte Ziel. Nicht frei sprechen von der verantwortungvollsten Arglist kann ich jene, welche die Wahl der Directorial-Form eine Rückkehr zum alten Bunde schelten. —

Es liegt in dieser Form noch ein anderer Vorzug, welcher gerade desshalb nicht hoch genug angeschlagen werden kann, weil über die weiteren Entwicklungsphasen der altersschwach gewordenen Staatsidee, noch so wenige Menschen sich klar sind. Dieser Vorzug ist, dass die Directorial-Form mit Volksvertretung Gutes bietet und künftigem Guten den Weg nicht versperrt, indem sie die

Grundbedingung aller weiteren Entwicklung, den Territorial-Bestand, aufrecht erhält. —

In dieser Lösung der Oberhauptsfrage finden sich also die Keime von Deutschlands künftiger Macht und Grösse. Die Einheit ist organisch gesichert, die Freiheit im Ganzen, wie in den Gliedern gewährleistet. Für die auswärtige Diplomatie gibt es keine Handhabe um die norddeutsche Politik gegeu die süddeutsche, die süddeutsche gegen die norddeutsche zu missbrauchen, und durch die Eifersucht der Stämme Deutschland nach innen in Athem, nach aussen in Ohnmacht zu erhalten. Eine einzige durch ihre Einheit unüberwindliche Armee wird anstatt zweier Armeen und 36 Armeechen den Ruhm des deutschen Schwertes erneuern; das materielle Wohl des Volkes wird allenthalben in den weiten Reichesgränzen aufblühen. —

Wenn Sie mit dieser Lösung, die in dem natürlichen Entwicklungsgange der Dinge vorgezeichnet zu sein scheint, jene vergleichen, welche Ihnen der Ausschuss vorschlägt, so mögen Sie darin einen wesentlichen Unterschied finden. Was Ihnen der Ausschuss vorschlägt, ist ein arrondirtes Preussen und eine Vernichtung Deutschlands bis auf den Namen. Es ist eine feindselige Stellung gegen Oesterreich; es ist eine Ablehnung der Zolleinigung mit Oesterreich; es ist eine Ablehnung des Colonial-

Gebietes der untern Donau-Länder; es ist die Zerreissung Deutschlands in zwei Theile und Anzettlung eines Krieges zwischen beiden Stücken; es ist die Hervorrufung des Widerstandes der dem preussischen Stamme zu unterwerfenden übrigen deutschen Volksstämme, sowie des Widerstandes der zu mediatisirenden Könige und Fürsten; es ist sogar die Hervorrufung des Kampfs zwischen den religiösen Grundsätzen; es ist der Same der Zwietracht in dem zerrissenen Deutschland; mit einem Wort, es ist der Bürgerkrieg und der Anlass zu unabsehbaren Verwicklungen mit den auswärtigen Mächten. —

Meine Herren, ist es nicht die vollständigste Unkunde in Staatssachen, die sich in der Illusion ergeht, Oesterreich, das schnöde ausgeschlossene, werde dem auf Kosten seiner Ehre, seines Anschens, seiner historisch und vertragsmässig begründeten Rechte arrondirten Preussen gegenüber sich zu den Concessionen, die es zu bieten vermag, hergeben? Das glaube, wer will, wir können es eben so wenig glauben, als dass die Theilung Deutschlands, wenn sie im Parlament beschlossen ist, auch sogleich im Volke vollbracht sein werde. Die gegenseitigen Anziehungs- und Abstossungs-Kräfte werden im Volke augenblicklich wach sein, wenn das Wort der Theilung ausgesprochen ist, und was

die Folge dessen sein muss, ahnen wir mit Schaudern. — Und betrachten Sie endlich doch auch den Theil Deutschlands, den Sie sich vor allem entfremden würden; jener Theil ist es, der seit dem Beginne deutscher Geschichte gegen den Andrang östlicher Barbarei das deutsche Leben, deutsche Cultur, deutsche Wohlfahrt mit seinem Blute heldenmüthig geschirmt hat, jener Volksstamm, der, anstatt wie anderwärts geschah, auch nur eine Hand breit deutschen Bodens zu verlieren, vielmehr eine Reihe von Völkern an die Bahn seiner Geschicke fesselte und dadurch dieselben zu Planeten der deutschen Sonne machte; jener Volksstamm, der im politischen Instinct die Bollwerke der deutschen Macht und die Bedingungen seiner Entwicklung in das Bereich seiner Gewalt zog, mit einem Wort, jener Volksstamm, welchen Deutschland nicht abstossen darf, ohne sich mit der Schmach des Unverstandes, des Mangels an energischem Willen und des Undanks zugleich zu bedecken. —

Lassen wir alle Phrasen über den Schmerz womit man die österreichischen Brüder ausscheiden sehe. Es ziemt sich für Staatsmänner nicht, eine That im selben Augenblicke zu begehen und zu beweinen. Das würde man in England hart bezeichnen, man würde sagen, es ist entweder Albernheit oder Heuchelei. —

Meine Herren, aus dem Standpunkte, den ich um Deutschlands Ehre und Grösse willen einzunehmen gezwungen bin, sehe ich mich verpflichtet, gegen Ihren Verfassungsausschuss eine schwere Anklage zu erheben. Nehmen Sie den Bericht desselben zur Hand, und fragen Sie sich, ob es möglich war, eine Sache von so unermesslicher Wichtigkeit mit grösserer Nachlässigkeit zu behandeln. Welche seichte Auffassung, welche schlottrige Argumentation, welche Umgehung des Wesentlichen, welches Dickicht von arger List und Hinterhalt! Meine Herren, dieses Actenstück, ich muss es aussprechen, ist ohne Beispiel in der parlamentarischen Geschichte; so niedrig ist noch nie das Geschick eines grossen Volkes gehandhabt worden, noch nie hat man es gewagt, Deutschlands Aufschwung oder Fall als eine so erbärmliche Kleinigkeit abzuthun, wie es die Ausschussmehrheit gethan hat. Ich erhebe gegen sie die Anklage wegen Unterordnung des Volks-Wohles unter die Dictate eines verderblichen Ministeriums, die Anklage wegen Unterstützung geheimer und offener Anschläge auf Zerreissung Deutschlands, auf daraus nothwendig folgenden Bürgerkrieg, auf vermessene Herausforderung der auswärtigen Einmischung und auf die Vernichtung der deutschen Zukunft. Ich erhebe diese Anklage vor dem Richterstuhle der Geschichte und

erwarte, dass sie darüber ihr Verdammungs-Urtheil aussprechen werde.

Aber Sie, meine Herren, fordere ich auf, eingedenk ihrer hohen Sendung, die Frage mit jenem gründlichen Ernst zu prüfen, den wir im Ausschussbericht so vollständig vermissen; ich fordere Sie auf mit den Worten des grossen Engländers, welcher im Momente der Entscheidung sprach: das Vaterland erwartet, dass jeder Mann seine Schuldigkeit thut. — Sie werden, wenn Sie das Vaterland vor Zersplitterung, vor dem Bürgerkrieg und Verfalle retten, den unsterblichen Ruhm guter und grossgesinnter Bürger erndten. Sie aber müssten es verantworten, wenn unser schönes deutsches Vaterland der Zerstücklung preis gegeben, wenn die Kraft und Macht des deutschen Volkes gebrochen werden sollte. Wenn dereinst unsere so hoffnungsreichen und blühenden Städte verödet und von innerem Zwist entvölkert sein würden, und die Enkel fragten, wer das verschuldet — würde die Geschichte erzählen: Die erste deutsche National-Versammlung. Wer hat das einst so mächtige Volk der Deutschen getheilt und entmächtigt? Die erste deutsche National-Versammlung. Wer hat seinen Wohlstand untergraben, die ihm eröffneten Quellen des Gedeihens verschlossen? Die erste deutsche National-Versammlung. Wer hat die Lei-

verschaften, an denen unser herrliches Volk zu Grunde ging, aufgeregt, wer hat es durch innere Spaltung entwaffnet, wer hat seine sittliche Kraft gemordet, wer hat es der fremden Unterjochung geopfert? Die erste deutsche National-Versammlung. Und dann würde das um seine Grösse betrogene Volk kommen und die Paulskirche zerstören und in den letzten emporragenden Pfeiler die Inschrift graben: **„Hier haben die vom Vaterlande zur Gründung deutscher Macht Berufenen ihres Volkes Einheit und Freiheit zu Grabe getragen.“**

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 02205 3331

University of British Columbia Library
DUE DATE

NOV 27
NOV 20 1996
AUG 20 1996
L1579747
AUG 28 1996

DISCARD

FORM 310